

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 139 (2013)
Heft: 5

Artikel: Vom Fachmann für Kenner : Richard Wagner - eine entrückte Annäherung
Autor: Hepp, Oliver / POLO [Poloczek, André] / Schneider, Carlo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-945926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Richard Wagner – eine entrückte Annäherung

Opernhaus München, anno dazumal

DER FLIEGENDE HOLLÄNDER DRITTER AUFGUG

Das Drama hat sich mittlerweile in Form eines kühn aufragenden Landungsstegs in schwindelerregende Höhe geschraubt. Zuerst und kolossal besingt Senta, die reizende Tochter des norwegischen Seefahrers Daland den Holländer, der auf ewig unerlöst zu seinem Schiff geeilt irgendwo unsicht-, doch hörbar im Orchestergraben herumgeistert. Senta setzt ihm nach, der Spitze des kühnen Bühnendesigns entgegen. Die Sehnsuchtsballade entwindet sich dem

untaillierten Klangkörper der Sopranistin, während sich die Statik bedenklich unter den unheilswangeren Notenkaskaden biegt und beugt. Als sich Senta zum dreigestrichenen C, der Klimax ihres sängerischen Könnens und zudem unbedacht an die äusserste Spitze der Landerampe empor-schraubt, kündigt ein hässliches Geräusch von bevorstehenden Ereignissen. Exakt bei der Passage «*treu (...) bis zum Tod*» ein hässlicher Knall. Der Steg gibt unter der titanischen Last gnädig an der Sollbruchstelle nach. Ein spitzer Aufschrei, der gewisslich so nicht in der Partitur steht und die Walküre fährt wie ein Senkblei in die Tiefe. Vorhang.

INTERMEZZO

Nachdem atemlose Stille mutmassendem Geraune Platz gemacht hat und auf der Bühne gedämpft rastloses Treiben auszumachen ist, schält sich nach einer halben Stunde der Direktor des Hauses durch den Vorhang und verkündet unter umständlichen Bücklingen des Entschuldens die Fortsetzung des Sing-spiels an und zwar, des unabdingbaren Zusammenhangs wegen, von Anfang des finalen Aktes. Applaus.

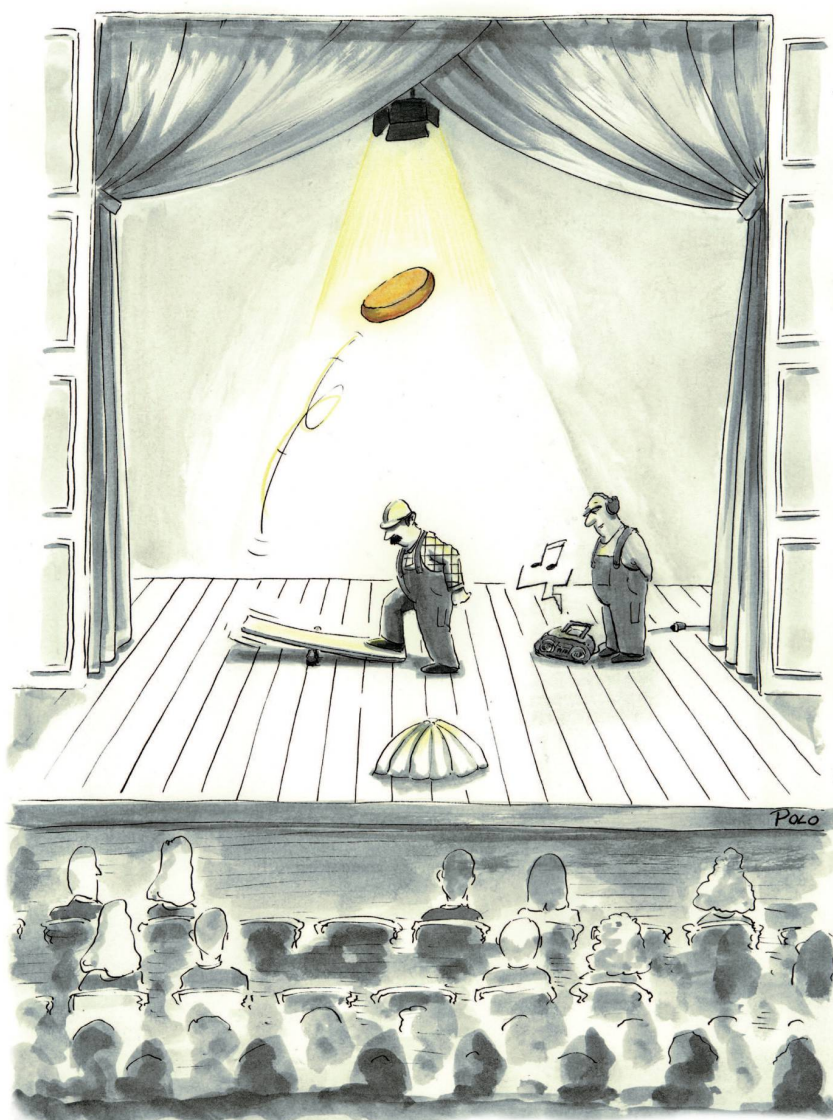
DER FLIEGENDE HOLLÄNDER, DRITTER AUFGUG (DA CAPO)

Bühne frei. Doch keine Spur mehr des kühnen Bühnendesigns. Überall nur Festland und unverdächtig flache Gestade. Getuschel und unwirsches Räuspern. In ungeteilter Spannung harret man der Schlüsselszene entgegen. Als nun Senta, leicht humpelnd, einen leidvollen Ausdruck im Gesicht, der durchaus zur Tonsprache Wagners passt, sich dezent die dralle Hüfte haltend von links her die Szenerie betritt und mit schmerzverkrümmter Gestalt vom sicheren Festland aus ihren Liebsten besingt, lässt sich erstes verhaltenes Wimmern vernehmen. Als dann noch der Holländer unvermittelt aus dem Orchestergraben erscheinend von seinem Fluche kündigt, der ihm beschieden ... Zitat: «*Erfahre das Geschick, vor dem ich Dich bewahr (...)*», kennt die Heiterkeit keine Grenzen mehr. Gegrunze, unverhohlenen Gegacker, titanische Lachkrämpfe durch alle Koloraturen ertränken den fulminanten Schlussakkord mitsamt dem fliegenden Holländer.

Momente wie dieser, durchdrungen von heiter frohem Sinn, sind in den Opern Richard Wagners eher dünn gesät. Selten nur verschmelzen Form und Inhalt so anschaulich, selten erschliesst sich der tiefere Sinngehalt seines Werkes so mühelos doppelbödig wie bei diesem *Fall des fliegenden Holländers*. Normalerweise umhüllen das Werk des Meisters mehr die schwer-schwülen Atmosphärenschwankungen, wie sie entstehen, wenn man sich daran macht, dem urdeutschen Kulturgut eine gehörige Prise neues Leben einzuhauchen.

DER HÜGEL – DIE DUNKLEN JAHRE

Man schreibt das Jahr 1920. Die Altistin Ottilie Metzger, ein Star der Wagner-Szene, gibt



ANDRÉ POLOCZEK

Preiswerte Inszenierung vom „Fliegenden Holländer“



im Teil eins der Ringtetralogie – dem *Rheingold* – die Erda. Ihr Kollege, der Bariton Lohfink, mimt den Wotan. Kurz vor Erdas Auftritt flüstert Lohfink der Kollegin Metzger ganz entgegen dem originalen Textverlauf (Zit. Wotan: «*Lasst mich in Ruh! Den Reifgeb' ich nicht.*») die Worte zu: «*Welche Eier isst du lieber, harte oder weiche?*». Otilie Metzger alias Erda lässt sich durch nichts aus der Fassung bringen und besingt Wotan alias Lohfink sachgemäss dem originalen Textverlauf mit den berühmt berüchtigten Worten: «*Weiche, Wotan, weiche!*» So weit, so gut.

Draussen, in deutschen Landen, tobt derweil das Chaos, genannt Weimarer Republik. Doch ein junger Bettelstudent namens Adolf Hitler hat sich bereits dazu aufgeworfen, die junge Republik durch mitreissende Brandreden zum Erlöschen zu bringen. Winifred, die Schwiegertochter, mittlerweile die Hüterin des Wagnerischen Erbes, hat ein wohlütiges Auge auf den sympatischen jungen Mann mit dem neckischen Schnäuzchen geworfen. Eine unbändige Freundschaft bahnt sich an. Als in den Folgejahren Europa und schliesslich die halbe Welt umgekrempelt werden, entsteht auf dem *Hügel* eine klassische Winwin-Situation. Während der Führer sich aus dem altgermanischen Geschwurbel seinen okkult geistigen Unter- bzw. Überbau für die Errichtung des Dritten Reiches holt, erblickt der Wagner-Clan in dem ge-

schnäuzelten Gefreiten aus Oberösterreich den Messias des nordischen Bundes. Germanische Helden auf der Bühne und zur Pause der eigentliche Shootingstar auf dem heiligen Hügel, das tuend, was seine Fans von ihm erwarten: lässig zackig den Arm zum Grusse heben.

Dunkel ward die Zeit, doch in Bayreuth scheint allenthalben die Sonne, wenn die Lichtgestalt in Form des lieben Onkels «*Wolferl*» sich im Schosse seiner Ersatzfamilie, den *Wagners*, von den Strapazen seiner kraftzehrenden Aufgaben erholt. Am 23.7.1940 besucht der Führer den Hügel anlässlich der Götterdämmerung ein letztes Mal. In den Folgejahren wird er vollauf mit der Erfüllung seines persönlichen Versprechens beschäftigt sein: «*Gebt mir 10 Jahre Zeit und ihr werdet Deutschland nicht mehr wiedererkennen.*» Seine Prophezeiung erfüllt sich bereits nach kaum der halben Frist. Die Festspiele fallen während dieser Zeit natürlich aus. Die Radiomeldung 1945 über Hitlers unfreiwilliges Dahinscheiden ist mit den ergreifenden Klängen der Götterdämmerung unterlegt. Otilie Metzger war da bereits zwei Jahre zuvor in ihrer Eigenschaft als Jüdin im Februar 1943 in Auschwitz ermordet worden. Richard Wagner hatte mehr Glück. Er war, zur Zeit der Machtergreifung der Nationalsozialisten (1933) bereits seit über 50 Jahren tot.

ZUGABE

Nach dem grossen Krieg sitzen in Nürnberg die nazistischen Proleten auf dem Büsserbänkchen und etwas weiter nördlich in Bayreuth gibt man sich schon wieder ganz deutsch, doch wieder mehr auf die ursprüngliche Art: hehr und rein.

RICHARD WAGNER – EIN DEUTSCHES KULTURGUT

Richard Wagners licht hehre Gestalt war bei einem Körpermass von 1,66 Meter von hervorstechender Persönlichkeit mit einem energischen Kinn oder auch umgekehrt, was in seinem Fall nicht von Belang ist, da sich die Welt sowieso nur um ihn drehte.

Er zerrte altdeutsches Kulturgut und eine ganze Horde Germanen, die bis anhin als ausgestorben galten, ins Rampenlicht und im Parzival schlug er dem Fass den Boden aus, indem er dem ewigen Gralsmythos das letzte Blut aus den Knochen sog.

Bis heute stehen seinem Schaffen fanatische Verehrer fanatischen Kritikern unveröhnlich gegenüber. Dazwischen die grosse Mehrheit derer, die eigentlich nicht so recht wissen, worum es genau geht, aber klaglos das Martyrium tagelangen Sitzens auf ungepolsterten Stühlen (wegen der besseren Akustik) und endlosen Geschalles (wegen des mystischen Zusammenhangs) über sich ergehen lassen. Nur wenige haben den Ring der Nibelungen überlebt, doch kaum je einer hat ihn verstanden.

Wagner hat unendlich zärtliche, machtvoll komponiert und im *Tristan* sogar den fleischgewordenen Orgasmus in Töne gesetzt. Was für die einen Quell verklärter Entrücktheit, ist für die anderen nichts als die pure Folter, was dem einen sein Walkürenritt ist, ist dem anderen now seine Apokalypse.

Es gäbe wohl noch ausladend Langes und Breites über sein Gesamtkunstwerk zu berichten. Der wohl trefflichste, weil kürzeste Kommentar zu Richard Wagners Schaffen aber gebührt Karl Valentin. Als man diesen genötigt hatte, die Meistersinger in der Münchner Oper zu besuchen, soll er nach geschlagenen 4 ½ Stunden aus dem Residenztheater hinaus in einen niesel-kaltfeucht-schaurigen Novemberabend getreten sein und, sich den Mantelkragen hochschlagend, in das unwirsche Wetter schauend gesagt haben: «*Und des a no!*» (Und das auch noch!)